

ÁGNES RITOÓK-SZALAY
(Budapest)

DER KULT DER RÖMISCHEN EPIGRAPHIK IN UNGARN ZUR ZEIT DER RENAISSANCE

Das Sammeln der inschriftlichen Denkmäler der Antike ist so alt wie die Aktivität der Humanisten in der Erforschung klassischer Texte. Dabei wurde das Material Italiens schon von Ciriaco d'Ancona mit Funden aus der griechischen Inselwelt und aus Byzanz bereichert. In gleicher Richtung, wie sich die Grenzen des Reiches gegen Osten oder das Innere des europäischen Kontinents ausgedehnt hatten, gingen die Sammler den Spuren der Legionen nach, um römische Kulturdenkmäler aufzuspüren. Sie betrachteten diese Tätigkeit als eine Mission, eine Arbeit, die alles, was „Zeit und menschliche Indolenz Tag für Tag vernichtet“, schriftlich überliefert und dadurch unvergänglich werden läßt.¹

Seit den Forschungen Theodor Mommsens wissen wir, daß die zweite Generation der Inschriftensammler im letzten Drittel des 15. Jh. — zur Zeit von Matthias Corvinus — bis Pannonien und Dazien vorgedrungen war. Mommsen hat bei den Vorarbeiten zu seinem *Corpus Inscriptionum Latinarum* auch sämtliche damals bekannten handgeschriebenen Sammlungen überprüft und dieses Material, eingereiht in die noch vorhandenen Inschriften, nach gründlicher Durchforschung publiziert. In seinem das pannonische Material behandelnden Band steht an der Spitze der angegebenen Quellen, als Ergebnis dieser kritischen Untersuchung, ein gewisser „Antiquus“, den Mommsen für den ersten Inschriftensammler auf pannonischem Boden hält. Er erwähnt als Sammler noch Francesco Giustiniani aus Venedig, Antonio Bonfini, ferner aufgrund von nicht ganz sicheren Quellen, Bartolommeo Fonzio.²

Die Inschriftensammler der Humanistenzeit haben damit das Ziel, das sie sich setzten, erreicht: Sie haben die Denkmäler des Altertums der Nachwelt gerettet, ihre Kopien, von seitdem verloren gegangenen oder damals noch in besserem Zustand erhaltenen Inschriften sind zu Gegenständen der wissenschaftlichen Forschung geworden. Unbekannt sind dagegen — mit Ausnahme des einzigen Bonfinis — die

¹ R. Weiss, *The Renaissance Discovery of Classical Antiquity*, Oxford 1973; G. Voigt, *Die Wiederbelebung des classischen Altertums oder das erste Jahrhundert des Humanismus*, Bd. I, Berlin 1880², S. 268—288.

² CIL III S. 153, 413, 1373.

Sammler selbst geblieben, die im 15. Jh. Inschriften von Pannonien und Dazien gesammelt hatten. Die Archäologie machte also das gesammelte Material nutzbar, die Humanismusforschung blieb aber einer Klärung ihrer Tätigkeit schuldig. Etwas von dieser Schuld zu tilgen, ist die Absicht meines Vortrages.

Nach unseren heutigen Kenntnissen stammt die erste Sammlung pannonischer Inschriften von Francesco Giustiniani. Er war als besonderer Gesandte der Republik Venedig zur Krönung des Matthias im Frühling 1464 nach Ungarn geschickt worden. Er brachte zwei güldene Gewebe als Geschenk der Republik für den König mit, ferner 60.000 Gulden, die zum geplanten großen Feldzug gegen die Türken bewilligt worden waren. Der König wurde am Palmsonntag, am 25. März, in Stuhlweißenburg gekrönt, und Giustiniani sollte sechs bis acht Tage nach der Krönung heimkehren. Er verweilte dagegen noch im Juni, d.h. nach drei Monaten, in Ungarn, wenn auch nicht freiwillig, denn er war von der Wache des südlichen Grenzgebietes verhaftet worden. Die Verlängerung seines Außendienstes geschah also nicht eigenwillig, denn es wurde von Venedig ein zweiter Gesandter geschickt, um den „verunglückten“ Diplomaten zu befreien. Das alles ist aus dem Brief des Königs an den Doge bekannt, ferner noch, daß der Gesandte inzwischen freigelassen worden war und auch seine in Beschlag genommenen Sachen zurückbekommen hatte. Wie das kam, ist nicht schwer zu erraten.³

Die Giustinianis bekleideten in Venedig jahrhundertlang hohe weltliche und kirchliche Würden. Francesco Giustiniani leistete mehrere Jahre lang diplomatischen Dienst am burgundischen Hof. Eine der großen Hoffnungen des Zusammenschlusses gegen die Türken war, wie bekannt, gerade Philipp, Fürst von Burgund, Giustiniani dürfte daher wohl ein Spezialist dieser Angelegenheit im venezianischen diplomatischen Korps gewesen sein. Deshalb war er mit der Übergabe der 60.000 Gulden beauftragt worden und in einer weiteren oder geheimen Anweisung auch damit, daß er sich im Grenzgebiet ein wenig umschaauen soll, wofür eigentlich das Gold der Republik verwendet wird. Giustiniani leistete auch dieser Anweisung Folge und besichtigte auch, wie wir bald sehen werden, die Burg von Nándorfehérvár (Belgrad) sehr gründlich. Der Gesandte war aber ein gebildeter Humanist. Wir kennen die von ihm während seiner Dienstzeit in Brügge abgeschriebenen Handschriften: die von Leonardo Bruni angefertigte lateinische Übersetzung der Nikomachischen Ethik des Aristoteles und die lateinische Version der Phalaris-Briefe von Aretino.⁴ Neben den Handschriften sammelte er aber auch die lateinischen Inschriften des Altertums. Dieser Leidenschaft huldigte er gerade in Nándorfehérvár.

Man muß nicht besonders viel Phantasie aufbringen, um sich vorzustellen, was geschah. Gegenüber dem in einem militärischen Gebiet in sein Skizzenbuch

³ I. Nagy—A. Nyáry (Hrsg.), *Magyar diplomáciai emlékek Mátyás király korából* (Ungarische diplomatische Denkmäler aus der Zeit des Königs Matthias), in: *Monumenta Hungariae Historica*, IV, Bd. I, Budapest 1875, S. 268—273, 276, 279; V. Fraknói (Hrsg.), *Mátyás király levelei* (Briefe des Königs Matthias), Bd. I, Budapest 1893, S. 50—51.

⁴ P. O. Kristeller, *Iter Italicum*, London/Leiden 1963, Bd. I, S. 343, 1967, Bd. II, S. 43.

zeichnenden und Aufzeichnungen machenden Ausländer tat die Wache ihre Pflicht. So kam es zu dem Zwischenfall, den der König in seinem höflichen, aber nicht ganz ohne Spitze geschriebenen Brief mehrmals bedauerte, wobei er zugleich aber auch das Mißtrauen der Republik etwas mehr zu beanstanden scheint, als es die Sache eigentlich verdient hätte. Wir können anhand dieses scheinbar unbedeutenden Ereignisses in ein kompliziertes, getarntes diplomatisches Manöver Einblick gewinnen. Der erfahrene Diplomat der Republik arbeitete mit ausgefeilten Methoden. Matthias erlernte ebenfalls, wie aus seinem Brief ersichtlich, die neue Rolle, nur vom Befehlshaber der Grenzwache war nicht zu erwarten, daß er wisse, was der Unterschied zwischen einem seinen Auftrag ausführenden Humanisten-Diplomaten und einem gemeinen Spion ist. Durch den Eingriff des Königs wurde Giustiniani schließlich freigelassen und bekam auch seine Sachen, unter anderem sein Skizzbuch zurück, welches bis heute erhalten geblieben und in Modena, in der Muratorischen Sammlung aufbewahrt ist.⁵

Seine Aufzeichnungen beweisen, daß er an den Krönungsfeierlichkeiten teilnahm, denn er schrieb in Stuhlweißenburg die Inschrift eines römischen Sarkophags ab.⁶ Er durchwanderte das Ruinenfeld bei Tétény, wo er zwei Altarsteine abzeichnete.⁷ In der Burg von Buda war damals bereits im Fußboden der Magdalenenkirche derjenige Grabstein eingebaut, welchen nach Giustiniani noch viele gesehen haben. Zum Brunnen der Stadt gehörte ein Sarkophag als Wasserspeicher, dessen beiderseitige Inschriften er sorgfältig abschrieb. Im Garten des Franziskaner-Klosters fand er sogar drei Steine und entdeckte auch außerhalb der Stadtmauer römische Inschriften in Mauern von Kirchen oder als Eckstein. Er erwähnt die Trinitätskirche, die Jakobus-Kirche, ferner die Michaelis-Kirche auf der Insel bei Óbuda. Er schrieb einige Steine auch bei Fehéregyház, bei einer Quelle im Garten der Kirche ab.⁸ Seine pannonische Sammlung schloß er mit der sehr sorgfältigen Abschrift von drei Steinen in Nándorfehérvár ab.⁹ Bei der Abschrift von einer dieser Inschriften, einer Grabinschrift, die zwar lang, aber in sehr schlechtem Zustand erhalten war, verfuhr er so sorgfältig, daß die Inschrift von Mommsen lückenlos rekonstruiert werden konnte. Sein Material gelangte nach seiner Heimkehr nicht in das von Ciriaco d'Ancona begonnene Corpus der Inschriften, erst Muratori nahm es in seine Sammlung auf.¹⁰ Muratori gruppierte jedoch sein Material, wie bekannt, nach Themen, und die wenigen pannonischen Inschriften blieben so in den vier Foliobänden fast unbemerkbar. Die kleine Giustinianische Sammlung (19 Steine) konnte freilich auch bei Mommsen nicht zusammenbleiben: Alle Inschriften wurden dem System des Bandes gemäß

⁵ CIL III S. 413.

⁶ CIL III 3354.

⁷ CIL III 3388, 3393.

⁸ CIL III 3461, 3477, 3482, 3489, 3518, 3523, 3556, 3558, 3567, 3583, 3596, 3611, 3706.

⁹ CIL III 1663, 1664, 1665.

¹⁰ L. A. Muratori, *Novus thesaurus veterum inscriptionum in praecipuis earundem collectionibus hactenus praetermissarum*, Tom. I–IV, Mediolani 1739–1742.

eingereiht. Die erste Sammlung der pannonischen Inschriften und ihr Sammler ist bis heute noch nicht Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung.

Wer war aber Mommsens „Antiquus“, den er für den ersten Sammler hielt?¹¹ Seine Sammlungen sind uns nur von Michael Fabricius Ferrarinus' Abschriften, Prior des Karmelitenklosters in Reggio Emilia, bekannt. Diese Abschriften, die zwischen 1477 und 1488 entstanden waren, befinden sich heute in Utrecht, in Paris und das umfangreichste Manuskript in Reggio Emilia. Dieses Manuskript ist das erste, das auch pannonische Inschriften enthält.¹²

Schon seit einem Jahrhundert sind die hervorragenden Pfleger der Epigraphik bemüht, Quellen und Herkunft der einzelnen Inschriftensammlungen zu erforschen. Von den Teilarbeiten ist eine Aufstellung von E. Ziebarth zu Beginn des Jahrhunderts hervorzuheben, der mit einer ganzen Reihe von Konkordanzen Ordnung geschaffen und eine klare Übersicht der vielen tausend im 15. Jh. gesammelten Inschriften gegeben hat.¹³ Was Ziebarth dabei bewog, nur die Pariser und Utrechter Manuskripte Michael Ferrarinus' zu bearbeiten, ist ungeklärt. So ist auf diese Weise die pannonische Sammlung — sie befindet sich, wie erwähnt, im Manuskript von Reggio — der Aufmerksamkeit späterer Quellenforscher entgangen.

Natürlich wurden von der pannonischen Archäologie, gestützt auf Mommsens Corpus, die Inschriften des „Antiquus“ in Evidenz gehalten, das um so mehr, als Mommsen die fachgemäße Arbeit des anonymen Sammlers hoch einschätzte und seine Abschriften für zuverlässig hielt.¹⁴ Antiquus sammelte in Buda, Tétény, Csepel, Aquincum, Szentendre, Győr, Komárom, Tata, Solymár und Siklós. Sein Sammelwerk besteht aus mehr als vierzig Inschriften (eine davon ist Griechisch, die übrigen Lateinisch). Es bildet samt den Inschriften aus Wien und dem Material aus Dazien ein homogenes Corpus, unentbehrlich bei der Arbeit, die in unserem Jahrhundert die Archäologen V. Kuzsinszky, W. Kubitschek, P. Uiblein und L. Gerevich in verschiedenen Forschungsgebieten durchführten.¹⁵ Die Aufzeichnungen des Antiquus-Sammelwerkes werden laufend in die Serie *Die römischen Inschriften Ungarns* (RIU) aufgenommen. Trotz dieser Annäherungen, trotz der Wertschätzung seiner Sammeltätigkeit, die ihm seit Mommsen entgegengebracht wurde, versuchte niemand die Anonymität dieses Mannes aufzudecken.

¹¹ CIL III S. 413.

¹² Utrecht UB, Cod. I. K. 9. Paris BN, Cod. Lat. 6128. Reggio Emilia, Biblioteca Municipale, Reggiani C 398.; Á. Ritoók-Szalay, *Nympha super ripam Danubii*, in: *Irodalomtörténeti Közlemények* 87 (1983), S. 67—74.

¹³ E. Ziebarth, *De antiquissimis inscriptionum sylogis*, in: *EphEp* 9 (1905), S. 187—332.

¹⁴ CIL III S. 413.

¹⁵ B. Kuzsinszky, *Magyarországon talált római köemlékek a vidéki múzeumokban és egyéb helyeken* (Ungarns römische Steindenkmäler in den Landesmuseen und in anderen Orten), in: *Múzeumi és Könyvtári Értesítő* 2 (1908), S. 77; W. Kubitschek, *Ältere Berichte über den Römischen Limes in Pannonien*, in: *Sitzungsber. Ak. d. W. Wien Phil.-Hist. Kl.*, Bd. 209, 1931, S. 97—100; L. Gerevich, *Johannes Fiorentinus und die Pannonische Renaissance*, in: *Acta Historiae Artium* 6 (1959), S. 333—337.

Weitere, mittlerweile neuentdeckte Manuskripte bewogen Charles Mitchel in den sechziger Jahren, die Möglichkeiten der Londoner Universität und des Warburg-Instituts zu nützen, um dort die Mommsen—Ziebarth'sche Stammtafel bzw. gewisse Partien des Stemma zu überprüfen. Als Ergebnis dieser erneuten Quellenanalyse stellte sich heraus, daß Michael Ferrarinus im allgemeinen, besonders aber beim Manuskript von Reggio die heute bereits verlorengegangenen Schriften des Felice Feliciano Veronensis erschlossen hatte.¹⁶

In der zusammenfassenden Studie Mitchels bleiben die pannonischen Inschriften unerwähnt. Man kann aber in Anbetracht der zahlreichen Titel dieser Sammlung verstehen, daß unsere kaum mehr als vierzig Steine keine Beachtung fanden. Wie es immer auch sei, Mitchels Ergebnisse hätten schon genügt, uns auf die Spuren des verborgenen Antiquus zu führen, doch kommt uns hier ein noch unveröffentlichter Brief zu Hilfe, in dem Felice Feliciano selbst von seiner bevorstehenden Pannonienreise spricht.

Der Antiquar Felice Feliciano — von einer zweiten Linie der Humanisten auch bislang in Evidenz gehalten und von P. Kristeller zu Beginn des Jahrhunderts in den Freundeskreis Mantegnas eingeordnet — wurde 1433 in Verona geboren. Seine Familie stammte aus Reggio, daher die Beziehung zu Michael Ferrarinus, der ihn seinen *conterraneus* nannte. Feliciano kam noch in seinen Jugendjahren nach Bologna und in die Umgebung des Altertumliebhabers Giovanni Marcanova: ein gelehrter und enthusiastischer Kreis, dem auch Mantegna angehörte. Die Gesellschaft unternahm gemeinsame Exkursionen, an denen man nach Inschriften und antiken Steindenkmälern forschte. Feliciano beteiligte sich mit Eifer und bald wurde ihm nachgesagt, daß sich seine Liebhaberei zur Leidenschaft gesteigert habe. Er begann seine Inschriftensammlung, eine Erbschaft Ciriaco d'Anconas, sorgfältig zu vergrößern, pflegte und publizierte sie und verfaßte als Ergebnis seiner ständigen Beschäftigung mit Inschriften das erste ideale, lateinische Alphabet.¹⁷

Sein ganzes Wirken paßt in das Porträt eines Humanisten. Und dennoch wurde Feliciano von den Zeitgenossen für einen Sonderling gehalten. Feliciano machte nämlich mit dreiunddreißig Jahren mit seiner bisherigen Lebensweise Schluß und verfaßte sein Testament. Von da an wird es immer schwieriger, seine Spur zu verfolgen. Er taucht überall in Italien auf, ist von Venedig bis Neapel bald hier, bald dort in der Gesellschaft hoher Geistlicher oder Aristokraten zu finden. Seine sonderbare Figur erscheint in zwei Erzählungen von Giovanni Sabbadino degli Arienti, Novellist am Hof des Herzogs von Bentivogli. Seinen Helden stellt er in beiden Novellen als ein bekanntes Mitglied in der Gesellschaft dar, der allseits für geistig hochstehend gehalten wird und der ganz Italien bereist hat, um die antiken

¹⁶ Ch. Mitchel, Felice Feliciano, „Antiquarius“, in: *Proceedings of the British Academy* 47 (1961), S. 197–221.

¹⁷ L. Pratilli, Felice Feliciano alla luce dei suoi codici, in: *Atti del R. Istituto Veneto di Scienze, Scienze Morali e Lettere* 99 (1939–1940), S. 33–105; H. Mardersteig, Nuovi documenti su Felice Feliciano da Verona, in: *La Bibliofilia* 41 (1939), S. 102–110; S. S. Martinelli, Note intorno a Felice Feliciano, in: *Rinascimento* 25 (1985), S. 221–238.

Denkmäler des Landes zu sammeln. Sein Interesse gehört dem Geheimnis der „quinta essentia“, dem Erforschen dieser „großen Wissenschaft“. Er durchwanderte das Hochgebirge, um einen gewissen Stein, nämlich das zur Herstellung der quinta essentia notwendige Antimon, zu finden. Von den Gebirgswanderungen kehrte er immer schmutzig, mit zottigem Bart zurück, zum großen Gaudium der vornehmen Gesellschaft.¹⁸

Wir wissen aus der alchimistischen Literatur, daß man meinte, die quinta essentia aus Antimon herstellen zu können. Von Antimonvorkommen hatte man schon im Altertum gewußt, und zu den bekanntesten zählten die Lagerstätten in Italien, Spanien und Ungarn.¹⁹

Die Zeitgenossen Felicianos bestätigen zwar, daß er in Italien bemüht war, Antimon zu finden. Daß er es auch im Ausland versuchte, wird aber von der Literatur in Zweifel gezogen. Hier muß sein Brief, von dem bereits die Rede war, eingeschaltet werden. Feliciano schreibt darin u.a. „Io vado in Pannonia damane col mio Rmo cardinale et priego idio che piu felice faci questa mia andata che la mia speranza non mi promette“.²⁰ Der Brief hat kein Datum, befindet sich aber unter den Schriften seines letzten Lebensabschnitts, wo er Rom und Neapel bereiste. Rom verließ er im Sommer 1479; dies ist das letzte Datum, das wir von ihm haben. Der einzige Anhaltspunkt ist die Erwähnung des Kardinals, in dessen Begleitung er am nächsten Tag nach Pannonien aufbrach. Die apostolischen Legaten verließen den Vatikan unter bestimmten Formalitäten, und diese wurden immer schriftlich festgehalten. Wir verglichen eine solche Notiz mit den Angaben Felicianos und schließen daraus, daß es sich um den Besuch des Kardinals Giovanni d'Aragona bei seiner Schwester Beatrix, der Königin in Ungarn, gehandelt hat. Diese Reise fand im Jahr 1479 statt und gewiß in einer dem Rang des Kardinals entsprechenden Begleitung. In Mangel einer Namensliste ist uns nur ein einziges Mitglied der Delegation bekannt, nämlich der damals noch junge, später unter dem Namen Volaterranus bekannte Enzyklopädist Raffaello Maffei.²¹

Alles, was wir über Feliciano wissen, läßt Zweck und Ziel der Reise klar erkennen: Seines Wissens nach hatte niemand vor ihm in Pannonien antike Denkmäler gesammelt, der Raum versprach also reiche Beute. Zudem bestand auch Aussicht auf Antimon, wußte man doch schon seit dem Mittelalter, daß es in Pannonien reiche Mineralvorkommen gibt.²²

¹⁸ S. degli Arienti, *Le Porretane*. A cura di G. Gambarin, Bari 1914, Novella III und XIV, S. 17—19, 71—73.

¹⁹ L. Thorndike, *A History of Magic and Experimental Science*, Bd. III, New York 1953, S. 347—369, 731—732.

²⁰ Oxford BL, Canon. Ital. 15, f. 23^v

²¹ C. Eubel, *Hierarchia catholica medii aevi*, Bd. II, Monasterii 1901, S. 47, 49; Gy. Ráth, Arragoniai János, in: *Századok* 1890, S. 328—336, 415—424; F. Banfi, Raffaello Maffei in Ungheria, in: *L'Europa Orientale* 17 (1937), S. 462—468.

²² Gmelins *Handbuch der anorganischen Chemie*, Antimon/A, Weinheim 1950⁸, S. 14. Der bedeutendste Fundort in Ungarn war damals ein Besitz des Erzbischofs von Gran (Rozsnyóbánya).

Ist Feliciano überhaupt nach Ungarn gereist? Höchstwahrscheinlich, denn die „damane“ weist auf einen ganz nahen Zeitpunkt, er dürfte den Brief am Vorabend seiner Abreise geschrieben haben. Noch mehr Gewißheit liefern die bleibenden Erinnerungen der Reise. Seine pannonische Inschriftensammlung war laut Mitchel, wie bereits erwähnt, die Hauptquelle zum letzten, in Reggio befindlichen Manuskript des Michael Ferrarinus.

Giovanni d'Aragona kam im Dezember des Jahres 1479 in Ungarn an. Der König empfing den Anwärter auf das Erzbistum, den er mit dem Amt des entlaufenen Beckensloer bekleiden wollte, mit großem Pomp. Der Kardinal blieb bis Anfang Sommer 1480 in Ungarn, wo er in Begleitung des Königspaares Buda, Visegrád und Tata besuchte, und wir nehmen an, daß sich auch die Humanisten seiner Umgebung an diesen Ausflügen beteiligten.

Felicianos Itinerar können wir anhand seiner Sammlung rekonstruieren. Die Mehrzahl der Inschriften stammt aus Buda und Umgebung, vieles davon wurde wahrscheinlich an seinem ursprünglichen Standort aufgefunden, manches an und in verschiedenen Bauten, sekundär verwendet. Er fand zum Beispiel im Boden und an den Wänden der Kirchen in Buda große Epitaphe, die man bestimmt aus Aquincum zur Sekundärverwendung dorthin geschleppt hatte. In den steinarmen Teilen des Landes hatten behauene Stücke besonders hohen Wert und wurden bei neuen Bauten mit Vorliebe eingebaut. Das bedeutete ihren Ruin, oft aber auch ihren Fortbestand. Im Süden der Burg von Buda konnte Feliciano noch das Ruinenfeld von Tétény sehen, er nennt es „urbs devastata“. Auf der gegenüberliegenden Insel Csepel fand der Sammler ebenso eine Inschrift und sein Weg nach Norden, am Ufer der Donau, den Limes entlang, erbrachte eine besonders reiche Beute. In der Gegend unserer auch heute noch sprudelnden Heilquellen stieß er auf einen den Nymphen geweihten Kultstein, wahrscheinlich den ursprünglichen Standort des Denkmals. Er bemerkt dazu, daß viele solcher Steine aus der Gegend nach Buda gebracht und vor dem Palast von König Matthias aufgestellt wurden (aufgrund dieser Notiz legt Mommsen die Forschungsreise des „Antiquus“ auf die Zeit von Matthias Corvinus). Auch andere Quellen bestätigen, daß der Herrscher die antiken Denkmäler sammelte. Bei Ausgrabungen in Buda und Tata sind wertvolle Stücke seiner Sammlung zum Vorschein gekommen. Im öffentlichen Bad begegnete Feliciano einer Tafel mit römischer Inschrift, an einem anderen Ort einem Grabmal, als Meilenstein benützt. Man zeigte ihm einen vier Ellen langen Kupferbalken mit Inschrift, den man im Flußbett der Donau gefunden hatte. Die Aufschrift eines Sitzplatzes aus einem der zwei Amphitheater in Aquincum fand er an einer Wand beim „Warmen See“, heute Muhlsee genannt. Er bemerkt zu diesem Gewässer, daß die Fische hier absolut ungenießbar seien. Die Stadtmauer von Aquincum (wie seine Zeitgenossen, nennt er die Stadt Sicambria) sah er noch in ihrer ganzen Länge, bis zur Donau hin. In Solymár, Szentendre und Komárom wurde je eine Inschrift aufgezeichnet. In Győr berichtet er über zwei Inschriften in der Wand des Doms und über zwei freistehende Grabmäler. In Tata scheint er sich länger aufgehalten zu haben, denn dort gab es vieles, das der Aufzeichnung wert war. Vor der Burg sah er ein schönes Grabmal, in der Franziskanerkirche ein

zweites. Im Kloster zeichnete er zwei römische Ziegel des Pflasters ab und bewunderte einen Pfeiler mit zwölf Götterbildnissen. Von diesem und dem Fragment eines Triumphbogens schloß Feliciano auf einen Palast, den er an der Stelle des Klosters vermutete. Heute wissen wir, daß die prachtvollen, damals noch fast unversehrten Stücke aus dem nahen Brigetio stammen, von wo sie in die königliche Sommerresidenz gebracht wurden. Die entfernteste Burg, die Feliciano auf seiner Sammelreise aufsuchte, ist Siklós.²³

Die Inschriften aus Dazien stammen aus zweiter Hand, was bereits Mommsen bei der sachlichen und sprachlichen Untersuchung der Texte feststellte. Zudem verrät die wortkarge Angabe der Fundstellen, daß nicht das persönliche Erlebnis, sondern die Absicht, die Sammlung zu ergänzen, im Hintergrund dieser Publikation steht.²⁴

Wir haben nur einige seiner Abschriften bekannt gegeben, doch sind selbst aus diesen Lehren zu ziehen. Wie allen Anhängern Ciriacos galt das Augenmerk unseres Felicianos an erster Stelle den Denkmälern mit Inschrift. Er hat, wenn man vom Pfeiler in Tata absieht, ausschließlich Steine mit Inschrift beschrieben. Ferner ist zu bemerken, daß man bei ihm unsere heutigen, ästhetischen Motive der Begeisterung für das Altertum umsonst zu finden versucht.

Wie lange Feliciano sich in Ungarn aufhielt, wissen wir nicht. 1480 wütete im Land eine Epidemie, wir wissen nicht, ob er sie erlebte. Der Brief vom Vorabend seines Reiseantritts ist voll böser Ahnungen. . . Wie schon gesagt, berichten unsere Quellen bis zum Sommer 1479. Wenn wir nun — gestützt auf Mitchells Forschungsergebnisse — richtig folgern, so hat er zumindest bis zum Jahre 1480, also ein Jahr länger, gelebt. Wie immer es auch sei — sein Manuskript ist in die Heimat zurückgekommen, denn Michael Ferrarinus, der niemals die Mauern seines Klosters verlassen hat, schrieb das Material noch vor 1486 für seine Sammlung ab.

Wollen wir nun zusammenfassen, was die beiden ersten Inschriftensammler in Ungarn erreicht haben, so können wir folgendes feststellen: Von den 19 Inschriften Giustinianis blieb keine einzige erhalten. Von Felicianos 41 Steinen sind heute noch zwei vorhanden, die in die Wand der Kathedrale von Győr eingebaute Inschrift und der Pfeiler zu Tata. Weitere zwei Steine hat Schönwisner am Ende des 18. Jh. gesehen, sie sind aber seither spurlos verschwunden. Die beiden italienischen Humanisten haben das Abbild von insgesamt 54 Steinen bewahrt (sechs nämlich beide), die Kenntnis von 52 ist einzig und allein ihnen zu verdanken.

In der Geschichte der Inschriftensammlung Pannoniens und Daziens begann eine neue Epoche, als Antonio Bonfini dem König Matthias seine Dienste anbot. Er überreichte dem König samt mehreren anderen Handschriften seinen *Libellus*, in welchem er die Genealogie der Corvini weit über die Gründung Roms bis auf

²³ Reggio Emilia BM, Reggiani C 398 ff. CLXIII—CLXXVI. CIL III 3390, 3401, 3411, 3477, 3478, 3488, 3505, 3513, 3514, 3520, 3524, 3558, 3567, 3573, 3583, 3588, 3611, 3624, 3643, 3688, 3706, 3744, 4274, 4281, 4283, 4339, 4365, 4383, 4389.

²⁴ Ebd. ff. CLXVII. CIL III 52*, 53*, 54*, 1022, 1078, 1087, 1132, 3676, 4655, 4667.

Herakles zurückführte. Er täuschte sich nicht: Bald beauftragte man ihn mit dem Schreiben der gesamten ungarischen Geschichte.

Die Quellen seines Werkes sind von Péter Kulcsár untersucht worden. In den ziemlich eigenwilligen Auszug aus antiken Quellen arbeitete er die ungarische geschichtliche Tradition, die Werke seiner Zeitgenossen Thuróczy und Ranzano, ferner, nach Kulcsár, eine ihm zur Verfügung gestellte, ungarländische Inschriftensammlung ein.²⁵

Inschriften sind in der ersten und dritten Dekade des Werkes angeführt, insgesamt vierzehn.²⁶ Die Inschriften sind für Bonfini nur geschichtliche Quellen oder Zeugen, er schrieb sie nur insofern ab, inwieweit sie seine Ansicht unterstützten oder belegten. In der ersten Dekade bewies er die römische Besetzung Daziens mit drei, damals eben zum Vorschein gekommenen Steinen.²⁷ Im weiteren kommt er auf Aquincum zu sprechen, dessen Aufsehen erregendes Ruinenfeld von den Zeitgenossen Sicambria genannt wurde, und wo, nach einer Version der lokalen Tradition, einst das Lager einer germanischen „legio auxiliatrix“ gewesen sein soll. Bonfini versucht, Ptolemaios folgend, die Legionen, die den Donau-Limes schützten, anhand der Landkarte mit den tatsächlichen Ruinenfeldern zu verbinden. Da waren ihm die Inschriften sehr gelegen, um die, übrigens ohnehin unbestreitbare, Glaubwürdigkeit der antiken Quellen zu unterstützen.²⁸ So teilt Bonfini die Inschrift des Grabsteines eines Legionspräfektes von Szentendre mit, welcher Stein bereits damals als Schwelle einer alten Kirche diente,²⁹ ferner den genauen Text der Bauinschrift eines Burgus namens Commercium.³⁰ Dieser Text wurde von Péter Katancsich, dem Professor der Archäologie an der Universität zu Pest, im 18. Jh. für eine Fälschung gehalten, die nach dem Muster von anderen solchen Inschriften hergestellt worden war.³¹ Mommsen nahm den Text als echt an, und er wurde gerechtfertigt, als das Gegenstück der Inschrift in situ ans Tageslicht kam.³²

Es war wahrscheinlich Pietro Ranzano, der Bonfinis Aufmerksamkeit auf die den Ptolemaios beglaubigenden Inschriften des Donauknies gelenkt hat. Ranzano wies zwar auf die hier in großer Anzahl vorhandenen römischen Funde nur kurz hin

²⁵ P. Kulcsár, *Bonfini magyar történetének forrásai és keletkezése* (Quellen und Entstehung Bonfinis ungarischer Geschichte), Budapest 1973; ders., *Le fonti umanistiche italiane del Bonfini per la sua preistoria ungherese*, in: *Rinascimento* 10 (1970), S. 195–214; ders., *Egy budai humanista feliratgyűjtemény* (Eine humanistische Inschriftensammlung in Ofen), in: *AE* 95 (1968), S. 257–261.

²⁶ CIL III 183*, 189*, 1455(= 7972), 1460, 1477(= 7979), 3496(= 10568), 3524, 3568, 3653, 4364(= 11082), 4383, 6265 und zwei weitere Inschriften, die in CIL nicht zu finden sind.

²⁷ A. de Bonfinis, *Rerum Ungaricarum decades*, I. Fögel—B. Iványi—L. Juhász, (Hrsg.) Lipsiae 1936, Tom. I. 1. 1. 86.

²⁸ Ebd., I. 1. 365–372

²⁹ Ebd., I. 1. 370, „cuiusdam Flavii epitaphium“ Fehlt in CIL III.

³⁰ Ebd., I. 1. 387, CIL III 3653.

³¹ P. Katancsich, *Istri adcolarum geographia vetus*, Tom. I. Budae 1826, S. 448.

³² S. Soproni, *Der spätrömische Limes zwischen Esztergom und Szentendre*, Budapest 1978, S. 53, Tafel 57.

(so schon infolge des beschränkten Umfangs seiner Epitome), doch ist ein Interesse an Inschriften bei ihm schon aufgrund von seinen früheren, bekannten Beziehungen zu Ciriaco d'Ancona mit guten Gründen vorauszusetzen.³³

In der Bonfini-Philologie wird heute allgemein angenommen, daß der bereits erwähnte und in seiner ursprünglichen Form nicht mehr bekannte „De Corvinae domus origine libellus“ umgearbeitet in die dritte Dekade des großen Werkes Bonfinis gelangte. Nach dem Vorbild anderer Herrscherfamilien begannen die Humanisten Italiens von den frühen achtziger Jahren des 15. Jh. an von dem römischen Ursprung der Familie Hunyadi zu sprechen. Aufgrund des Rabens im Wappen der Familie fand Bonfini in den Corvini und weiter in den Valerii den Faden, der bis zu Herakles führte.³⁴ Als er nach Ungarn kam, sah er, daß seine aufgrund antiker Autoren aufgestellte Theorie durch die Steine und die zum Vorschein gekommenen Münzen Pannoniens und Daziens beglaubigt werden kann. Um seine genealogische Theorie zu stützen, führt er zehn solche Inschriften an, an erster Stelle die Kronzeugen: die in Buda und in Dazien gefundenen Steine der verschiedenen Valerii.

Bonfini wußte nichts von der Tätigkeit der früher hier gewesenen Inschriftensammler. Er schenkte z.B. der in den Boden der Magdalenen-Kirche eingebauten Valerius-Inschrift keine Aufmerksamkeit, obwohl sowohl Giustiniani und Feliciano als auch die späteren Sammler diese dort gesehen haben. Seine Steine sind neu, seine Vorgänger erwähnen von den ihm angeführten Steinen insgesamt drei, zwei davon in Győr (Raab), im Sitz des von allen Humanisten umschwärmten Schatzmeister-Bischofs Urban. Auch die Umstände sind neu, unter welchen er arbeitete. Bonfini machte keine Reisen, um die Inschriften abzuschreiben: Man brachte die Inschriften zu ihm; er untersuchte sogar die Inschriften Daziens in Buda. Das wird uns von Bartolomeo Fonizio bekanntgegeben, der sich im Jahr 1489 in Buda aufhielt und drei Inschriften in sein Notizbuch schrieb, zu denen er folgendes bemerkt: „In marmoribus e Transsylvania adverso Danubio advectis iussu Mathiae Corvini Regis haec tria epitaphia ad ripam Danubii iuxta Budam legi Calendis Iulii anno MCCCCLXXXVIII.“³⁵ Die Steine waren demnach auf den Befehl des Königs mit großer Mühe auf dem Wasserweg von Siebenbürgen nach Buda gebracht und dort am Ufer der Donau aufgestellt worden. Der Vollzieher des königlichen Befehls mochte der siebenbürgische Bischof László Geréb gewesen sein, ein Verwandter der Familie Hunyadi und selbst ein Sammler von Antiqui-

³³ P. Ransanus, *Epithoma rerum Hungaricarum*, P. Kulcsár (Hrsg.), Budapest 1977, S. 64—65, 82. Ranzanos Begegnung mit Ciriaco: E. W. Bodnar, *Cyriacus of Ancona and Athens*, Bruxelles/Berchem 1960, S. 69.

³⁴ Bonfini (s. Anm. 27), Tom. III, 3. 9. 205—304.

³⁵ Oxford BL, Lat. Misc. d. 85 ff. 165^v—166^v. CIL III 1460, 6265, 7979 und 3583, 3706. Firenze Bibl. Medicea-Laurenziana Ashb. 1174 (s. CIL III p. 1373); F. Saxl, The Classical Inscription in Renaissance Art and Politics, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institute* 4 (1941), S. 42—46; S. Caroti—S. Zamponi, *Lo scrittoio di Bartolomeo Fonizio umanista fiorentino*, Milano 1974, S. 84—90, 117—118.

täten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Steine in einer ihnen würdigen Umgebung aufgestellt wurden, wo Fonzio sie sah und wie die der Antiquität gebührende Ehre im allgemeinen und die Pietät gegenüber der Familie Hunyadi im besonderen es forderten.

Dieser Gedenkgarten dürfte wohl eine Sehenswürdigkeit der königlichen Residenz gewesen sein, den man Fremden zeigte und der von ihnen bewundert wurde. Auch der auf die Vergangenheit und Zukunft weisende bronzene Herakles des Burghofes fand Bewunderung, von welchem damals schon durch die Gräber der an der Donau ruhenden römischen Ahnen und durch die dort stehenden Statuen der drei Hunyadis zum neuen Herakles, Matthias, der mit dem Europa drohenden Ungeheuer seinen Kampf siegreich ausfechten wird, ein gerader Weg führte. So mochte das Bonfini glauben und so konnte er das, obwohl nur eine kurze Zeit, auch anderen glauben machen.

Diese kultische Ehre der Inschriften nahm zwar mit der Familie Hunyadi ein Ende, mit der Tätigkeit Bonfinis begann aber dennoch ein neues Kapitel in der Geschichte des Inschriftensammelns in Ungarn. Seine Steine verschwinden nicht vor unseren Augen, wenigstens bis zur Türkenzeit. Sie gelangten zu neuen Herren, wurden verschleppt, wie die Schätze der Corvin-Bibliothek; sie wurden Kostbarkeiten, entweder als Zeugen der ungarischen Geschichte oder als Kunstgegenstände. Ähnlich wie dies- und jenseits der Alpen Bibliotheken und Lapidarien von Kirchenfürsten und Geistesschaffenden rekonstruiert werden können, können auch in Ungarn am Ende des 15. Jh. Bücher- und Steinsammlungen rekonstruiert werden. Und gerade in der Nähe eines solchen kirchenfürstlichen Sammlers, des die siebenbürgischen Steine nach Buda befördernden Bischofs László Geréb, nahm die Laufbahn des ersten leidenschaftlichen ungarischen Archäologen-Epigraphikers, János Megyericsi, seinen Anfang.³⁶

³⁶ J. Ábel, Johann Mezerzius, der Begründer der dacischen Epigraphik, in: *Ungarische Revue* 3 (1883), S. 373—383.